

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXII. Jahrgang.

Nr. 84.

Donnerstag, den 20. October

1842.

Ueber

Cultur und Verfassungszustand der ungarischen Nation bei der Einwanderung der Deutschen

enthalten die „Bl. für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ einen werthvollen, mit Stenner unterzeichneten Aufsatz, der folgendermaßen schließt: „Ein gesegnetes, herrliches Land ist zwar Ungarn, wie es uns schon der Augenzeuge, Bischof Otto Schildert, ein Land, welches die Natur mit paradiesischen Reizen verschwenderisch geschmückt hat, aber auch ein Land ohne Anbau und Cultur, und zum größten Theile eine menschenleere Wüste (desertum). Weitläufige, dichte Waldungen dehnen sich nach allen Richtungen aus, fruchtbare Weideplätze, unterbrochen von tiefem Sumpfboden, bedecken ungeheure Strecken des Landes. Statt der zahlreichen Dörfer, Marktflecken und Städte, welche jetzt das Land nach allen Richtungen dem Blicke des Reisenden zeigt, finden wir größtentheils nur Zelte oder elende Wohnungen, meistens aus Rohr oder Holz und nur höchst selten von Steinen. Und betrachten wir nun auch das Volk, welches dieß Land bewohnt, seine Beschäftigungen und Bestrebungen, so finden wir eine Bevölkerung, welche zwar brav, kriegerisch und lange Zeit unüberwindlich, — aber im Innern durch blutige Bürgerkriege und fürchterliche Parteikämpfe geschwächt, und außerdem von rohen Räuberhorden, die plündernd und mordend das Land durchziehen, stets angegriffen, in Gefahr ist, wie mehrere Völker vor ihr, in bodenloser Anarchie unterzugehen; — eine Bevölkerung, welche unbekannt mit allen bürgerlichen und nützlichen Beschäftigungen, unbekannt mit einer Cultur und Industrie, die den Geist des Menschen erhebt und seine höheren Kräfte befördert, nur Jagd, Fischfang und Krieg für ehrenwerthe Beschäftigungen des freien Mannes hält; — wir finden eine Bevölkerung endlich, die ohne inneres festbegründetes und geregeltes Staats- und Privatleben auch in Rücksicht der Entwicklung und Reife seiner sinnlichen, sittlichen und intellectuellen Anlagen auf einer niedrigen Stufe der Bildung steht. Erst mit Ein-

wanderung der Deutschen beginnt für Ungarn eine neue Aera. Das menschenleere Land bedurfte Bewohner, die es gegen die wilden Einfälle roher Nachbarvölker schützten und verteidigen sollten — ad retinendam coronam — und diese Beschützer fand es an den einberufenen Deutschen, deren Treue und Tapferkeit schon damals bekannt, deren Kriegskunst und Kriegsrühm seit dem J. 933 durch ganz Europa notorisch geworden war, und deren eisernen Arm die Magyaren selbst bei Merseburg und auf dem Lechfelde schwer gefühlt hatten. Das Land war ohne Dörfer, Städte und Burgen und bald erhoben sich durch deutschen Fleiß u. deutsche Kriegsbaukunst noch nie gesehene Dörfer, anmuthige Städte, stattliche Bollwerke u. feste Burgen zum Schuß und Trutz des Landes und zum Verderben auswärtiger Feinde. Herrliches, üppiges Land, in welches die Natur tausend fruchtbare Keime gelegt, hatte lange schon einer pflegenden Hand, aber noch hatte kein Spaten die fruchtbare Erde durchgraben, keine Pflugschar — denn das verstand der jagende und fischende Magyar nicht — den üppigen Boden durchwühlt — da kamen Deutsche, welche Pflug und Ackergeräte, sowie das Schwert zu handhaben verstanden, und unter ihren fleißigen und kunstreichen Händen wurden bald die Wälder lichte, die Sümpfe trocken gelegt, üppige Saatzfelder mit vollen Aehren eine reiche Ernte verheißend, wogten da, wo kurz vorher wilde kriegerische Schaaren den fruchtbaren Boden zerstampften. Und was wäre dieser Boden vielleicht heute noch, wenn die deutsche Hand dessen verwilderte Rinde nicht gebrochen, edlere Nahrung seinem Schooße abgerungen und die reichen Metalle aus längst verlassenen oder nie geöffneten Schächten hervorgeholt hätte? Das Volk, welches das Land bewohnte, war unbekannt mit Gewerbe und Industrie, sowie mit allen nützlichen Beschäftigungen des Bürgers, nur der Jagd und Viehzucht ergeben; — ohne geregeltes bürgerliches Privat- und Staatsleben, — da waren es wieder Deutsche, welche aus dem blühenden Mutterlande die ersten Keime der Cultur hierher verpflanzten, erhielten, erhöhten, die bürgerlichen Handlungen und Gewerbe trieben, unvermerkt fortpflanzten, und auch in diesem

Betrachte Wohlthäter der ungarischen Nation wurden, — Deutsche waren es, welche das Vorbild einer geordneten bürgerlichen Ordnung und einer vortrefflich neuen Verfassung, Municipalregiment genannt, welches im aufgeklärten Europa allgemein im Werden war, sowie alle dazu nöthigen und charakteristischen Eigenschaften, kriegerischen Muth, freie Kriegskunst, Cultur und Industrie, Freiheitsdrang und Gleichheitsinn, Adelschaft und Monarchenliebe aus dem alten Vaterlande mitbrachten. Und wer sollte so sehr alle Neigung zum Bessern aus der menschlichen Natur weglängnen, daß er behaupte, es habe bei so naher u. vielseitiger Berührung das Vorbild des deutschen Volks- u. Staatenlebens nicht auch einen wohlthätigen Einfluß auf die Entwicklung des Magyarenthums geäußert? Und so ist es denn völlig wahr, Ungarn verdankt den Deutschen — und das ist viel, sehr viel gesagt, aber dennoch historisch wahr — Bodencultur, Industrie, — Menshencultur — und wenn daher Schlözer in seiner Geschichte p. 164 sagt: „Sie (nämlich Magyaren) existiren noch bis auf den heutigen Tag, aber — aus einer unbedeutenden, rohen, asiatischen Horde, in eine muthige, cultivirte, europäische Nation umgebildet. Deutsche, das ist Euer Werk, seid stolz darauf! Und Ihr Magyaren, vergeßt es nicht, verläugnet eure Geschichte nicht, und seid dankbar gegen Eure hospites vocatos, — so liegt darin keine Uebertreibung.“

Die Thronfolge in Frankreich.

Das tragische Schicksal, welches den Erben des französischen Throns am 13. Juli betroffen hat und in Folge dessen es wahrscheinlich geworden ist, daß Ludwig Philipp einen seiner Enkel zum Nachfolger haben wird, lenkt unsere Blicke unwillkürlich auf frühere ähnliche Fälle in der französischen Geschichte. Hier zeigt sich uns sofort die auffallende Erscheinung, daß seit 200 Jahren kein französischer König die Krone seinem Sohne hinterlassen konnte. Zum letzten Male war dieß der Fall mit Ludwig XIII., dem 1643 sein Sohn Ludwig XIV. folgte. Dieser aber sah im Greisenalter, wenige Jahre vor seinem eigenen Tode, sowohl seinen ältesten Sohn, den Dauphin Ludwig, als dessen Sohn Ludwig in's Grab sinken (jener starb 1711, 50 Jahre alt, dieser 1712, 30 Jahre alt) und hinterließ die Krone 1715 seinem 5-jährigen Urenkel Ludwig XV., während dessen Minderjährigkeit 8 Jahre lang (denn schon mit dem 13. Jahre wurden ehemals die französischen Könige großjährig) Herzog Philipp II. von Orleans die Regentschaft führte. Auch Ludwig's XV. Sohn, der Dauphin Lud-

wig, starb 9 Jahre vor dem Vater, und zwar in einem Alter von 36 Jahren (1765), so daß nach Jenem sein Enkel Ludwig XVI. 1774 den Thron bestieg. Daß dessen (zweiter) Sohn, Ludwig XVII., während der französischen Revolution im Jahre 1795, also 2 Jahre nach seinem Vater, 10 Jahre alt im Gefängnisse gestorben ist, ohne zum Besitze der Krone gelangt zu sein, ist bekannt genug; ebenso, daß noch immer von Zeit zu Zeit Abenteurer auftreten, welche sich für den Sohn Ludwigs XVI. ausgeben und Ansprüche auf den französischen Thron machen, die jedoch von keinem Menschen berücksichtigt werden. (Sein älterer Bruder starb schon 1789, 8 Jahre alt.) Napoleon's Sohn, der nur wenige Jahre als König von Rom für den Erben des französischen Kaiserthrons galt, starb 1832 als Herzog von Reichstadt, 21 Jahre alt. Ludwig XVIII., der 1814 den Thron einnahm, welchen 21 Jahre zuvor sein unglücklicher Bruder zugleich mit dem Leben verloren hatte, starb 1824 kinderlos. Carl's X. ältester Sohn Ludwig, bekannt als Herzog von Angoulême, hat keine Aussicht, sein Erbrecht je anerkannt zu sehen, zumal da sein 1836 verstorbener Vater 1830 für sich und seinen Sohn zu Gunsten seines Enkels, des jetzt 22-jährigen Herzogs Heinrich von Bordeaux (von den Legitimisten Heinrich V. genannt), der Krone entsagt hat. Der jetzige Thronerbe, Ludwig Philipp, Graf von Paris, ist erst 4 Jahre alt. Nur wenn er sowohl als sein jüngerer Bruder mit Tode abgehen sollte, würde Ludwig Philipp's zweiter Sohn, Herzog Ludwig von Nemours, jetzt 28 Jahre alt, den Thron besteigen. — Von dem ersten Könige der capetingischen Dynastie an, Hugo Capet, ist die Regierung 11 Mal hintereinander vom Vater auf den Sohn übergegangen; dann im Hause Valois von Philipp VI. an noch 6 Mal hintereinander; später nur noch 4 Mal.

Briefliche Mittheilungen aus Gräfenberg.

Mitte September 1842.

Wer in Gräfenberg gewesen ist und die Erfolge der Wassercur beachtet hat, dem wird es klar, daß die Natur jedes einzelnen Menschen der wahre und beste Arzt ist, dem man sich sorglos anvertrauen kann. Der Organismus, durch die verschiedenartigen Anwendungen des kalten Wassers gestärkt und belebt, übernimmt und vollbringt sowohl seine Heilung wie die Ausscheidung von Krankheitsstoffen auf die ihm angemessenste Weise ganz von selbst, und jede überhaupt heilbare Krankheit wird bei der erforderlichen Ausdauer hier auch geheilt.

Wer von uns wollte daher seinem eigenen Organismus, in dem beständig das Streben liegt, sich in seinem normalen Zustand zu erhalten oder zu versetzen, nicht am liebsten die Entfernung bestehender Uebel verdanken; um

so mehr, als dieß der einzig wahre und natürliche Weg ist, den man zur Erlangung seiner Gesundheit einschlagen kann. Unser Organismus bewegt sich nach innern eigenen Gesetzen, die ungesäumt ein Heilverfahren einschlagen, wenn sie weder durch äußere noch innere Hindernisse darin gehemmt, vielmehr durch Anwendung des Wassers in Verbindung mit einer natürlichen Lebensweise dazu angehalten werden.

Der geniale Priesnitz nimmt von den innern, oft sehr complicirten Leiden selten große Notiz, er bringt die erschlasten Organe des Körpers, namentlich die Haut, in Thätigkeit und überläßt es der Natur, sich der ihr nachtheiligen Stoffe auf Wegen zu entledigen, die sie sich selbst erwählt. Wir sehen daher Erisen in der mannigfaltigsten Art, bald in Ausschlägen, Flechten und andern Erscheinungen auftreten und darauf die Heilung von manchen langjährigen Leiden folgen.

Bei acuten, namentlich bei hitzigen Krankheiten, ist die Anwendung des kalten Wassers von außerordentlichem Nutzen. Einwickelungen in nasse Leintücher, abgesehreckte Bäder und andere geeignete Anordnungen besterigen solche Erscheinungen in wenigen Tagen, denen natürlich eine angemessene Nachcur folgen muß.

In welcher Weise das Wasser bei den verschiedenen Chronischen und acuten Krankheiten und bei der Verschiedenartigkeit der vorhandenen Körperkräfte für jedes einzelne Individuum angewendet werden muß, darin ist Priesnitz unerreichbar; sein natürlicher scharfer Blick, seine vielen Erfahrungen wissen immer das rechte Mittel, das immer und immer Wasser in den mannigfaltigsten Nuancen ist. Wir haben schon gesagt, daß es zu den außerordentlichsten und wohlthätigsten Erfindungen für das menschliche Geschlecht, das Wasser als das unfehlbarste und natürlichste Mittel, den Organismus zu seiner eigenen Herstellung anzuspornen, gehört, und dennoch wird diese Wahrheit von der jetzigen Generation viel zu wenig anerkannt. Wir haben aber dem Wasser noch mehr zu verdanken; wir werden, wenn wir es täglich bei unsern Kindern anwenden und diesen eine natürliche Lebensweise aneignen, auch künftigen Krankheiten vorbeugen und dieß erscheint mir als der noch größere Vortheil, den wir Priesnitzens Talente zu danken haben.

(Schluß folgt.)

Stanislaus Staszic, oder der erlauchte Geizige.

(Schluß.)

Am andern Tag begibt sich der Zögling des Bergbaues in die Wohnung seines Wohlthäters, und findet dort eine Frau, welche weint und ihren unmenschlichen Bruder anklagt. Diese Thatsache macht ihn verwirrt, bricht sein Herz und gibt ihm zugleich einen unabwe-

baren Entschluß ein. Staszic hat ihn in die Schule der Vergeleben gebracht, er gibt ihm die Mittel, um seine Studien fortzusetzen, der junge Mann will seine Geschenke zurückweisen und keine Wohlthaten mehr von einem Mann annehmen, der sich nicht von den Thränen seiner eigenen Schwester rühren läßt.

Als der gelehrte Minister seinen Liebling und Begünstigten erblickt, hörte er nicht auf zu arbeiten, und sagte zu ihm, mit Schreiben fortfahrend: „Du bist es, Adolph, was willst Du? Brauchst Du Bücher, so nimm sie aus meiner Bibliothek. Bedarfst Du Instrumente, so kaufe sie auf meinen Namen. Reicht die Pension, welche ich Dir ausgesetzt habe, nicht für Deine Bedürfnisse hin? Ich will sie nach Deinen Wünschen vermehren. Sprich wie zu Deinem Freunde und Vater.“

„Im Gegentheil, ich bin gekommen, um Ihnen für Ihre Wohlthaten zu danken und für immer darauf Verzicht zu leisten.“

„Du bist also wohl reich geworden?“

„Ich bin arm wie bisher.“

„Und die Bergbauschule?“

„Die verlasse ich.“

„Unmöglich,“ — ruft Staszic, indem er aufsteht und den jungen Mann zu erforschen bemüht ist — „Du, der fähigste unserer Zöglinge? — bei meiner Treu, das soll nicht stattfinden!“

Vergeblich wollte der junge Mann seinen wahren Beweggrund verbergen, der Minister, welcher in ihn drang, erfuhr endlich den Grund, der ihn so handeln ließ.

„Sie wollen,“ — sprach er — „mir Gutes erweisen auf Kosten Ihrer Leibeigenen, welche für Sie arbeiten, auf Kosten Ihrer Familie, die im Elend schmachtet.“

Staszic konnte eine Bewegung nicht verbergen, sein Haupt neigte sich und Thränen füllten seine Augen. Nach einigen Augenblicken des Schweigens ergriff er die Hand des jungen Cleven und sagte bewegt:

„Junger Freund, hüte Dich, die Handlungen der Menschen vor ihrem Ende zu beurtheilen. Es gibt keine Tugend, welche nicht durch das Laster besleckt werden kann, keine Verläumdungen, welche die Zeit nicht vernichten kann. Mein Benehmen ist für Dich räthselhaft, ich kann Dir den Schlüssel dazu nicht geben, denn es ist das Geheimniß meines Lebens.“

Da er sah, daß der junge Mann in diesem Falle unerschütterlich fest blieb, so fügte er hinzu: „Betrachte das Geld wie eine Anleihe, und wenn Du durch Studiren und Arbeiten reich geworden bist, so gib es einem jungen fähigen Mann wieder, welcher sich in Noth befindet. — Was mich betrifft, so erwarte meinen Tod, um mich zu beurtheilen.“

Fünzig Jahre hindurch ließ Stanislaus Staszic die Verläumdung ruhig seine Handlungen verkleinern, er

wußte, daß ein Tag kommen würde, wo ganz Polen ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen würde.

Am 20. Jänner 1826 standen dreißigtausend Einwohner, Thränen in den Augen, um seinen Sarg, und rissen sich um die Stücke Zeug, welche denselben umgaben.

Die russische Armee konnte die Ehrenbezeugungen, welche die Einwohner Warschau's dem berühmten Mann erwiesen, nicht hindern. Sein Testament gab die Erklärung zu seinem Benehmen und den Schlüssel zu seinem Geiz und seinem Reichthum. „Ja,“ sagte er in demselben, „ich habe mir harte Entbehrungen auferlegt, denn bei meiner Armuth konnte ich nur dadurch zu Vermögen gelangen, zu einem Vermögen, das ich ganz für mein Vaterland bestimmte.“

Die großen Ländereien, welche er besaß, theilte er ganz unter seine fünfhundert Leibeigenen, diese wurden frei und Grundbesitzer. Eine Schule für Handwerker lehrte die Zöglinge ihre verschiedenen künftigen Beschäftigungen. Große Verbesserungen wurden in der kleinen Republik eingeführt, welche Staszic mit Bewilligung des Kaisers Alexander gründete.

Ein Reservefond ward für die Bauern eingerichtet, wenn etwa einer durch einen Unglücksfall ruiniert würde. Eine mäßige Steuer ward den befreiten Leibeigenen auferlegt, um damit die Freiheit der zur Sklaverei verurtheilten Menschen, wie sie früher es waren, zu erkaufen.

Nachdem er so das Loos seiner Bauern entschieden hatte, gab er 600,000 Gulden zur Erbauung eines Musterhospitals hin, und setzte der studirenden Jugend ebenfalls bedeutende Stipendien aus.

Was seine Schwester betrifft, so genießt sie dieselbe Pension, welche ihr der Bruder bei seinen Lebzeiten ausgesetzt hatte, denn dieses Frauenzimmer kannte den Werth des Geldes nicht und verschwendete ohne Unterschied Alles, was sie von seiner Güte empfing.

Lange Zeit war Stanislaus Staszic ein Opfer der Verläumdung gewesen. Seitdem er gestorben, ehren 500 durch ihn befreite und in Wohlstand versetzte Familien dankbar das Andenken des ertlauchten Geizigen.

Miscellen.

Die Königin Victoria kann gegenwärtig mit noch größerer Wahrheit als Kaiser Carl V. ausrufen: „In meinem Reiche geht die Sonne nie unter;“ denn es wird fortwährend von derselben beschienen. Blüht der letzte Abendstrahl auf den Zinnen von Duebeck, so glänzt der goldene Morgenstrahl schon drei Stunden lang auf Fort Jackson in Neu-Holland; und während das Taggestirn hinter dem Superior-See niedertaucht, strahlt ihr schimmerndes Antlitz schon wieder am Ganges und auf Ceylon, ja eine geraume Weile früher

schon im Hafen von Niugpo in China, wo die britische Flagge weht. — Unter den geistlichen Stiftern und Klöstern im Erzherzogthum Oesterreich hat Kremsmünster gegenwärtig ein Alter von 1065 Jahren; St. Andrä zählt 844 Jahre; Göttweih (gegenüber von Krems) 704 Jahre; Lambach (zwischen Wels und Gmunden) 785 Jahre; Klosterneuburg 734 Jahre; Engelhartzell 693 Jahre; Schotten in Wien 684 Jahre; Stift Lilienfeld 641 Jahre; Minoriten in Wien 618 Jahre und die Dominicaner in Wien 617 Jahre. — Endlich scheint die Wendung im Schulwesen in Deutschland entschieden zu sein. Nicht nur mehrten sich die höhern Bürger- und polytechnischen Schulen, sondern, wo nicht besondere Umstände entgegenwirkten, sind sie auch zahlreich besucht. So wird von Berlin berichtet, daß die Gymnasien daselbst entdölkert, die Realschulen überfüllt sind. — Nach dem statistischen Werke des Kronprinzen von Schweden kommt jährlich eine Hinrichtung in Spanien auf 122,000, in Schweden auf 172,000, in Irland auf 200,000, in England auf 250,000, in Frankreich auf 447,000, in Norwegen auf 720,000, in Württemberg auf 750,000, in Pennsylvanien auf 829,000, in Oesterreich auf 840,000, in Baden auf 1,230,000, in Preußen auf 1,700,000, in Baiern auf 2 Mill. Einwohner. In Vermont hat seit 1814, in Belgien seit 1830 keine stattgefunden. — Der englische Schnellläufer Cootes hat bei dem Wettrennen in Chantilly das beinahe ungläubliche Kunststück ausgeführt, binnen 30 Minuten (er brauchte aber nur 28!) einmal um die Bahn zu laufen, dabei über 40, je 4 Fuß 3 Zoll hohe Faszinen zu springen, und bei gebundenen Händen 50, je eine Elle weit von einander liegende Eier mit dem Munde aufzuheben, und, ohne eines zu zerbrechen, in einen Korb zu legen. Eine Anzahl Freunde der Wettrennen, worunter die Herren v. Rothschild, Raffitte, Latour du Pin, hatten ihm für den Fall des Gelingens eine Leibrente von 300 Fres. ausgesetzt. — Bei dem großen Feuer in Liverpool vor einigen Tagen kam ein wirklich lächerlicher Umstand vor. Aus einem Speicher wurde eine große Masse halbverbrannter Kaffee auf die Straße hinausgeworfen; aus dem Feuermeere floß das hineingespritzte Wasser heißgeworden heraus, und schwemmte auf der Straße den gerösteten Kaffee nebst geschmolzenen Zucker mit fort, so daß trinkfertiger Kaffee entstand. Der Pöbel hatte dieß kaum bemerkt, als er über diesen zufällig gekochten Kaffee herfiel, mit Hüten und Händen ihn abschöpfte, und sich damit gütlich that.

Chinesisches Sprichwort.

Wer zehn Meilen zurückzulegen hat, muß neun erst für die Hälfte rechnen.